



gewöhnliche Tracht der Männer und Jünglinge. Die Frauen und Mädchen tragen wie vor Alters, so noch heute, den breiten Tirtichs-Rock mit Kaseweck. Als Kopfbedeckung dient den Frauen eine einfache schwarze Haube; bei den Mädchen ist die Haube aus Seide gefertigt; mit zunehmender Gesittung wurde sie mit allerlei bunten Bändern und sonstigem Flitterstaat behangen.

Die Kochkunst der Haidebewohner war von jeher einfach und roh, aber die Bereitung der Speisen sehr reinlich. Die Hauptmahlzeit wurde bis zum Ende des siebenzehnten Jahrhunderts abends nach vollbrachtem Tagewerk gemeinsam gehalten. Gäste waren immer gerne gesehen. Bei festlichen Gelegenheiten wurden Verwandte und Freunde zahlreich geladen und kräftig, besonders mit den beliebten öslinger Schinken bewirtet. Dem Genuß geistiger Getränke aber waren sie nicht zugethan und selbst bei Festessen zierte nicht der Bier-, sondern der Wasserkrug die Tafel. Seit zwei Jahrzehnten aber fröhnen die Haide männer mehr als gut ist der Trunksucht. In verschiedenen Dörfern tritt das Branntweinfieber epidemisch auf, entnervt die sonst so kräftigen Menschen und führt sie dem physischen und materiellen Verderben mit Riesenschritten entgegen.

Ehrlichkeit, Fleiß, Biedersinn, Offenheit und Gastfreundschaft sind bis auf den heutigen Tag schöne Nationaltugenden eines großen Theiles der Haidebewohner geblieben, während ein Teil derselben durch übermäßigen, anhaltenden Branntweingenuß Offenheit und Ehrlichkeit verloren haben und außer dem Wirt und dem Branntweinfass niemand und nichts achten noch ehren.

Jeder Fremde oder Verfolgte fand bei den Vorfahren der jetzigen Haidebewohner einen sichern Zufluchtsort; reichten die Vorräte des Hauses zu seiner Bewirtung nicht mehr hin oder mußte der Hausvater sich nach auswärts begeben, so wurde der Gast dem Nachbar zugeführt, der ihn eben so willfährig aufnahm. Harte Strafe bedrohte sogar denjenigen, der den Fremdling von seiner Thüre wies, er mußte 20 – 30 Scheffel Korn den Armen geben. Diebstahl war in früheren Zeiten auf der Haide unerhört; wer aber, um einen Verfolgten zu verpflegen, Speise oder Getränke entwendete, wurde nicht als Verbrecher angesehen.

Außer dem Feldbau bildete von jeher die Bienen- und Viehzucht, unter den Gewerben vorzugsweise die Weberei die Beschäftigung der Haidebewohner. Der Haide mann muß in des Wortes vollster Bedeutung sein Brod im Schweiß seines Angesichtes verdienen. Dem Boden auf der Haide fehlt der natürliche Dünger; ihn durch Mist zu ersetzen, vermag fast niemand, weil die große Quantität, die zur Düngung eines Ackergutes erfordert wäre, von dem einzelnen Landwirt kaum aufgebracht werden kann. Der Landmann muß somit zur „Koodhau“ (Waldhacke) greifen und den Haideboden aufroden. Wer diese ermüdende Arbeit nicht ausführen gesehen, kann sich keinen Begriff von den Mühen und Beschwerden machen, mit denen der Haide-Bauer zu kämpfen hat.

Nach der harten Arbeit der Woche erholten die Haidebewohner sich des Sonntags, nach dem Gottesdienst, an unschuldigen Spielen, welche weder die Gesundheit noch das Hauswesen zerrütteten. Es waren mannigfache körperliche Uebungen, daneben der Tanz, wozu die Musikanten auf primitive Weise auf Kuhhörnern, Hörnern aus Birkenrinde,